

Die Sommerferien des Papstes.

Gegen Ende Juli oder Anfang August jeden Jahres pflegt der Papst in normalen Zeiten seine Sommerferien zu nehmen. Diese Sommerferien lassen sich aber in keiner Weise mit denen vergleichen, die seiner Umgebung oder der anderen gewöhnlichen Sterblichen gegönnt sind. Sie bedeuten für den Papst nicht die von einem anderen erlebte Luftveränderung, die frische Luft aus der Höhe der Stadt in kühlere, staubfreie Gegenden, ja sie bedeuten nicht einmal jene vollkommene Ausspannung von aller Arbeit, jene Ruhe, die für den Geschäftsmann im allgemeinen der Begriff Urlaub bedeutet.

Da es für den Statthalter des Herrn keine Stellvertretung gibt, ist es für ihn nicht möglich, sich gänzlich von den Geschäften seines hohen Amtes zurückzuziehen. Seine Sommerferien bestanden somit bisher lediglich in einer gewissen Einschränkung seiner Tätigkeit und zwar namentlich des repräsentativen Teiles der Audienzen und Empfänge. Die Vorträge des Kardinal Staatssekretärs und der den verschiedenen politischen und kirchlichen Verwaltungszweigen vorstehenden Prälaten erlitten keine Unterbrechung.

Diese bescheidene und beschränkte Erholungszeit kommt jedoch in die Jahre, die dem Jubiläumsjahre, auch im Wegfall. Der Zustand der Pilgerscharen läßt eine Unterbrechung nicht zu und stellt in diesen heißen Wochen des Jahres an die Spannkraft des St. Vaters und seiner Umgebung hohe Anforderungen. So vergeht auch jetzt kein Tag, an dem er nicht vor einer größeren Pilgerschar die Messe liest, die Pilgergruppen einzeln nach Nationen oder Vereinigungen gesondert empfängt und längere Ansprachen in italienischer, französischer, deutscher oder lateinischer Sprache an sie richtet. Wenn gegen 3 Uhr die Reihe der Audienzen vorüber ist, winkt erst die kurze Erholungsstunde mit ihrem traditionellen Spaziergange in den vatikanischen Gärten. Säufig beginnt um 6 Uhr eine zweite Reihe von Empfängen, die manches Mal bis gegen 9 Uhr dauern.

So rollt sich auch in dieser heißen sommerlichen Jahreszeit das Leben des Papstes nach der stets gleichbleibenden Uhr der Pflichtenabwicklung ab. Der tägliche Spaziergang in den Gärten und die Abendstunden in der Bibliothek bilden auch jetzt die einzigen Ruhepunkte seines unablässig der Allgemeinheit dienenden, arbeitsreichen Lebens auf einsamer Höhe.

Die reichste Sprache der Welt.

Meine Sprache der Welt kommt der deutschen an Wortreichtum nahe. Das ausführliche englische Wörterbuch von Flügel enthält im ganzen 94,000, der große Rasse hat um gefäbrt 100,000 griechische Wörter aufgeführt; nach Max Müller ent hält das amtliche Reichswörterbuch der chinesischen Sprache 13,000 Wörter, und die französische Sprache soll deren gegen 40,000 enthalten. Das Grimmsche Wörterbuch der deutschen Sprache aber wird, einer Schätzung zufolge, nicht weniger als 500,000 Wörter umfassen. Bei solchem Reichtum, solcher Ueberfülle sollte man denken, sei der Gebrauch von Fremdwörtern ganz ausgeschlossen; doch ist dies keineswegs der Fall; im Gegen teil ist gerade beim Deutschen die Sucht, Fremdwörter zu gebrauchen, am auffallendsten, und es ist kein Wunder, daß ihnen Fremdwörter zum Bedürfnis geworden sind. Das bedeutendste Verzeichnis derselben, das von Senle, zählt der Fremdwörter nicht weniger als 90,000 auf, zweimal soviel als die chinesische Sprache Wörter hat. Der Wortreichtum der deutschen Sprache kommt uns aber erst zum Bewußtsein, wenn wir nach der Anzahl Wörter fragen, die man notwendig hat, um eine Sprache zu reden. In der heiligen Schrift des Alten Testaments stehen noch den eingetragenen Zahlen nicht ganz 6000 Wörter; Milton, der Sängler des „Verlorenen Paradieses“, hat 8000, Shakespeare 15,000 Wörter verwendet; Richter und Bindhorst, die gebräuchlichsten Reichstagsabgeordneten Deutschlands, haben ihre vielen hundert Reden aus höchstens 4000 bis 5000 Wörtern zusammengefaßt. Gewöhnliche Beamte, Geistliche usw. können ihr ganzes Leben lang mit etwa 3000, der Schulmeister einer Landgemeinde mit 1500, ein Tagelöhner mit 500, ja mit noch weniger Wörtern aus.

Wie der Kreuzkasper den Rheumatismus gehabt hat.

Erzählt von Reimmichl.

„Dummel Landou; zu meinen Zeiten, das heißt vor Eud ein dreißig Jahre, da bin ich ein Kerl gewesen wie David. Mein Gatterl hat' ich aufgemacht, über drei Meiler hohe Fenne bin ich mit gleichen Füßen hinübergesprungen, den Kobler von Steiermark hab' ich wie ein Start n manbl niedergeworfen und dem Hertules von Siebenbürgen hab' ich beim Hackelziehen drei Finger ausgerissen. Seit ich aber den Hollenbergen Rheumatismus getriegt hab', bin ich nimmer der halbe Mensch. Nicht für möglich halten sollt' man's, wie nennt die Leurels Gliederhüt Knackchen und Klaren auseinanderreißt.“

„So hebste der Kreuzkasper heil, Fonghrit hinter dem Tisch. Hand an ihn herum fassen, wie geföhlt, der Gruben Weill, der Weill Hausler, der Merzen Mad, der Schneider Föld, der Zichler Raz und ein Duzend andere Vogel, welche sämtlich zu den Hauptkranen, Aufsteißern und Antreibern Klapsen gehörten.“

„Da, der Rheumatismus, das ist so eine Weiberkrankheit,“ titelst gleich der Zichler Raz, „ja, ja, Kasper, bist halt auch so ein papierender Heiliger, dem jedes Windl schadet.“

„Grünlung, red' nicht!“ fuhr der Kasper auf; „wenn du so was aushalten mußt wie ich, dann kriegt nicht nur den Rheumatismus, sondern den Schematismus und magst dir deine Knochen in zehn Herren Ländern zusammenfuchen...“

„So, dann müßt ihr gesogon sein,“ zweifelte der Gruben Weill. „Gesogon sind wir nicht, aber halben Wegs mit der Bahn gefahren, wenn's dir nachher recht ist du Gschmabel,“ zählte der Kasper.

„Einmal ma hatten wir uns verpöht und wir müsten im Lent schritt den Berg hinaufkriechen; natürlich kamen wir gramhart ins Schwitzen. So unmenslich, so unwürdig hab' ich geschwitzt, daß ich in meinen eigenen Stiefeln bis an die Knie im Wasser gestanden bin. Trocken auf dem Berg ist eine räuslich-jährliche chineische Kält; gewöhnlich Schneeflocken hat's geworfen so groß wie Handflügel — was sag' ich...“

„Wie groß wie Leintücher, und ein Riß ist gegangen, daß er einen ißt den Kopf abgerissen hat. Nirgends war ein Sahn zu spüren, aber in einer Viertelstunde sind mir beide Hüfte in die Stiefel hineingeeßt, wie die Scheiter ins Waasser. Wir haben gleich den Müdjug antreten müssen, sonst wären wir jämmerlich erlorten. Erst spät abends in Wien hinter einem glühenden Ofen ist das Eis in meinen Stiefeln so weit aufgetaut, daß ich die Füße herausbracht hab'...“

„Aber nun kam der schredliche Rheumatismus, das unmensliche Gliederreißen. Die Wiener hat's mir im Fleisch umgedreht, daß sie a'rad angefnart und geföhrt haben wie eine rostige Zier in der Angel. Am nächsten Tag kommt' ich keinen Schritt mehr gehen und am andern nächsten in ein Glied mehr röhren. Wie ein Stubenloch bin ich gewese, so feil und lohm, und sie haben mich heben und legen müssen wie ein Kind. Da hab' ich geschat, jetzt ist's bei dir Markus am Leuten! Aber mein Gatter, der Prinz Johann, ist ge schicker gewesen, der hat mich ins Kaiserbad nach Wien führen lassen.“

„Wäh!, drunten in Ungarn ist eine große Stadt, heißt Oen Peit und liegt gerade über der Sollentfödel; darum gibt's dort auch viele Prunnen, wo das Wasser allidheiß aus dem Boden spritzt, und das ist heil sam für den Rheumatismus. Nün undhiezig Wäder hab' ich genommen, jedes hundertzwanzig Grad heiß...“

„Oho, hundertzwanzig Grad! Da müßt ja gebrüht und gefotten worden, wie ein Tohm in der Pfanne! warf der Merzen Mad ein. „Der Tohm bist du — und gebrüht bin ich worden, das ist wahr,“ fuhr der Kasper hitzig fort; „den Rheumatismus hat's mir aus dem Leib herausgefotten und das Mark aus den Beinen, darum hab' ich die halbe Kraft nicht mehr gehabt, als ich vier zehnj Tag darnach frisch und gesund wieder nach Wien kommen bin. Aber ganz schwach war mir immer noch nicht; am nächsten Abend hab' ich einen eisigen Burgendarm, so einen förmlichen Riesen Goliath, draußen in Schönbrunn über einen klatterhohen Baum geworfen.“

„Dobaha, habahaha!“ — „Was hat denn nachher der starrer gelegt?“ — „Wo bist denn du hingeflogen?“ — „Dait dem Goliath auch das Baumt abgeschlagen?“ — „Nahaha!“ so schickten ein Duzend Stimmen lustig durcheinander.

„Kasper, zum Kaufen gehört nicht viel Kraft,“ ließ sich der Weill Hausler atkflug vernahmen; „der armeleigste Schneider, wenn er die Griffe und Seime los hat, wirft den größten Vogel über den Dauten.“

„So, Weill! — Jetzt hast geredet wie ein lutherisches Buch,“ geisterte der Kasper; „damit du nicht, daß ich nicht bloß Griffe und Seime verstanden, sondern auch eine große Kraft gehabt hab', will ich dir ein anderes Stück erzählen...“

„Ihr habt wohl alle gehört von der großen Glocke im Stefansturm, die aus den türkischen Kanonen gegossen wurde und die Bummerin genannt wird; das ist so ein fürchterliches Ungetüm, daß man uniere stürze damit zu laden könnte...“

„Nt ein bißl hart gemessen, Kasper; so große Säcken gibt's nicht,“ widersprach der Schneider Föld.

„Was, du Grille? Dait nichts gesehen von der Welt als den Winter, bist im Grünlühl und willst einen weltverfahrenen Menschen keine Anschanung weigertren...“ Aber damit ihr euch das Ding leichter vorstellen könnt, sagen wir, die Glocke ist so groß wie ein Haus — weiter laß' ich nimmer handeln — sie wiegt tausend Zentner, der Madel (Stöppel) ist so dait wie ein Esen und zwanzig Mann müssen auf jeder Seite läuten, daß sie ein bißchen in Gang kommt.“

„Aber, Kasper, die Bummerin wird gar nicht geläutet,“ rief der Gruben Weill. „Sie ist ja herunter gelassen und liegt in einer Glockentube auf dem Boden.“

„Witend sprang der Kasper vom Tische auf, reckte seine Kante über den Tisch und lärmte: „So — auf dem Boden ist sie und nicht geläutet wird sie? Warum ist sie denn nachher gequollen worden? Zum Stoffeichen, he? Los! dir zuerst die Hinsen trocken werden hinter den Ohren, dann redest, du Grassat, sol — ja, ja, die grünen Jungen ver stehen heutjutage alles besser und die Eier sind klüger als die Hennen; aber ich brauch' mir so was nicht bieten zu lassen, ich kom geben auch, Kellnerin, zahlen — ein Paß! Tabak und vier Seitel Wein!“

„Nein, nein, Kasper, dableiben, erzähle!“ — „Nichts für ungut!“ — „Wir sind alle toll.“ — „Wie ist's geworden mit der Bummerin?“ — so bielten ihn die Vierchen fest.

„Na, wie ist's geworden?“ sagt der Kasper begütigt, indem er sich wieder auf seinen Platz niedersetz; „ich komm' eines Freitags, juß beim Nachtläuten, auf den Stefansturm und sehe die vierzig Wiener Männer, wie sie an der großen Glocke jongageln und jeren, wie sie freiten und schmaufen, aber die Glocke stehet nur ein bißchen hin und her und schlägt foul an: „Toll! i — toll! i mit — toll! i no amol!“ — da padt mit der Jora, ich idret: „Weg da, ihr Stroten, laßt mich allein probieren!“ — juß die Vierchen zur Seite, laß' zwanzig Stride mit einer Hand und laut.“ — Hupp — hupp — hupp — die Glocke steigt allseweil höher, beim zwölften Schwingung steht sie idon auf dem Kopf, denn drei zehnten schlägt sie oben über — dann geht sie so groß und mächtig hin und her, daß der hohe Stefansturm wackeln wie ein Lärdenbaum, wenn der Wind dreinschreit. Ganz Wien hat Augen und Ohren aufgesperrt, bis Graz und Salzburg hat man's läuten gehört, der starrer selber hat nachgekratzt und vierzehn Tag wöter hab' ich das goldene Verdienstkreuz, mit Diamanten eingeseht, erhalten.“

„Das hat auch redlich verdient.“ — „So was aber brauch' eine Straft,“ röherten der Schneider Föld und der Merzen Mad.

„Na, eine Straft brauch't und nicht bloß Griffe und Seime,“ rief geschmeichelt der Kasper, indem er wieder aufsprang und mit beiden Fäuten auf den Tisch hämmerte; „aber das ist alles nichts, ich komm' euch noch ganz andere Geschichten erzählen...“ Bon dem Rienenrad im Wiener Prater hat ihr wohl auch

gehört, das bei der Weltausstellung gebaut worden ist. So etwas muß man gesehen haben, das kann man nicht beschreiben. Das Rad ist so hoch wie der Stefansturm und ganz von Eisen; auswendig am Reiten und ein halbes Duzend Stellwägen eine höngt, damit die Leute hinauffahren und die Wiener Stadt von oben betrachten können. Tag und Nacht dreht sich das Rienenrad mit den voll besetzten Stellwägen, denn wo es eine Komodie gibt, und die Wiener immer birtendst dabei, wie die Maden am Regenbogen.“

(Schluß folgt.)

Die überzähligen Frauen.

Ein volkswirtschaftliches Problem.

Das Ergebnis der vor kurzem in Deutschland veranstalteten Volkszählung hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erant an die merkwürdige Tatsache hingewiesen, daß die weibliche Bevölkerung in Zahl der männlichen bedeutend überlegen ist. Das Ueberwiegen der weiblichen Bevölkerung ist eine natürliche Folge der Verheiratung der Frauen, die sich in allen am Kriege beteiligten Staaten bemerkbar macht. So beträgt schätzungsweise der Frauenüberstand in England etwa 1 Million und in ganz Europa 25 Millionen. Diese Überzahl habe Zahl erfährt sich zum Teil aus den Verhüten, die die Männerwelt in Folge ihrer oftigen Teilnahme am Kriegsdienste erlitten hat.

Auch in Ländern, die vor dem Kriege keinen Frauenüberstand aufzuweisen hatten, ist nunmehr ein solcher festzustellen. So kommen in Griechenland heute auf 1000 Männer 1013 Frauen, während in der Vorkriegszeit das Zahlenverhältnis 1000 zu 986 war. In Jugoslawien, wo vor dem Kriege ebenfalls weniger Frauen als Männer vorhanden waren, ist die Differenz von 915 auf 1012 gestiegen im Verhältnis zu tausend Angehörigen der männlichen Bevölkerung.

Es besteht vielfach die Ansicht, daß die Natur die Verhüte an männlichen Menschenleben wieder ausgleiche. Diese Annahme müßt sich an das noch jedem Kriege zu beobachtende Umschweifen der männlichen Geburtenziffern. Selbstverständlich ist in dieser Beziehung ein ständiger Wechsel der Wahrheit. Denn diese Tatsache ist nicht nur im Kriege, sondern immer zu verzeichnen. So besteht also das sehr komplexe Verhältnis, daß, obwohl mehr Frauen als Männer zur Welt kommen, ein Frauenüberstand zu verzeichnen ist. Dieser war auch schon in normalen Zeiten vorhanden, denn die in den ersten Lebensjahren höhere Sterblichkeit der männlichen Geschlechts reguliert die Bevölkerungsziffer zugunsten der Frauen.

Dieses „mühterliche Zahlenproblem“ gewinnt an Interesse, wenn man sich die Folgen des Mißverhältnisses vor Augen führt. Die überzähligen Frauen, deren Zahl so erschreckend hoch ist, müssen gezwungenermaßen auf die Heirat verzichten und wenden sich naturgemäß dem Berufsleben zu. Der Existenzkampf des Mannes wird dadurch erheblich erschwert.

Die Volkswirtschaftler aller Länder beschäftigen sich denn auch in letzter Zeit stark mit dem Problem, wie die schädlichen Folgen des Frauenüberstandes auf ein gewisses Maß zu beschränken seien. So hat man beispielsweise in Amerika das Projekt ins Auge gefaßt, die überzähligen Frauen in Rußland, deren Zahl etwa 10 Millionen beträgt, ins Land zu ziehen, um den herrschenden Mangel an weiblicher Dienstatkraft abzuheben. Aber man wird sich vermutlich über das Frauenüberstandesproblem noch lange die Kopfe zerbrechen müssen, ehe man zu einer zufriedenstellenden Lösung gelangt.

Weitere Auskunft erteilt: Reverend Mother Superior.

R. H. MACKENZIE

Rechtsanwalt, Sachverwalter, Öffentlicher Notar, Humboldt, Sask. Office Railway Ave. Telephone 42

E. S. Wilson

Rechtsanwalt, Sachverwalter, Öffentlicher Notar, Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.

Arzt und Chirurg, Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel, Telephone 104, Humboldt, Sask.

J. R. McMillan

Dr. of Chiropactice, PALMER SCHOOL GRADUATE, Sprechstunden: 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber Royal Candy Kitchen, Main Street - HUMBOLDT.

E. C. R. Batten, B.A.

Rechtsanwalt, Sachverwalter und Notar, P. O. Box 10, Telephone 19, Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn

Jaharzt, Telephone 35, Watson

DR. DONALD MCCALLUM

PHYSICIAN AND SURGEON - WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE

B.A. M.D. C.M., ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin

B.A. M.D. C.M., Arzt und Wundarzt, Telephone 50, Madlin, Sask.

E. G. Small

Augenheilkundiger - Optiker, Melville, Sask.

W. W. MacGhee

Chiropractor, Natürlicher Weg zur Behebung für chronische Leiden, Kränkerheiten, North Battleford, Sask.

Dr. R. G. Noerger

Arzt und Wundarzt, Office in Phillip's Block, Humboldt, Sask. Office Telephone 150, Wohnung 14

Dr. H. H. BRUSER

Arzt und Chirurg, Spricht Englisch und Deutsch, Sprechzimmer in Phillips Block, Mainstr., Tel. 111, Humboldt, Sask.

Dr. G. J. Heidgerken

Jaharzt, Office: Zimmer 4 u. 5 im Wandler Hotel, Telephone 94, 101, Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING

Dentist, OFFICE: Phillips Block, Main Str., Telephone 64, Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN

Photograph, Main-Strasse, Humboldt, Sask. Portraits, Gruppen, Vergrößerern, Präzisierte Codsck-Film-Entwicklung.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.

HENRY BRUNING, MUENSTER, SASK.

Licensed Auctioneer

I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms. A. H. PILLA, MUENSTER

Joseph W. MacDonald, B.A.

Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär, Geld Anleihen werden vermittelt, Büro: Ältere Geschäftsstelle des H. J. Soll BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M.A.

Lern Professor, Anwalt, Sachwalter und Notar, Geld zu verleihen, Telephone 55, Kerrobert, Sask.

ELITE CLEANERS - FURRIERS

Pelzreuecke gefüttert (reined) \$4.00, Schafpelzreuecke überzogen 5.00, Auswertigen Aufträgen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt, Arbeit garantiert, 235 22, St. E. Phone 6363, Saskatoon, Sask.

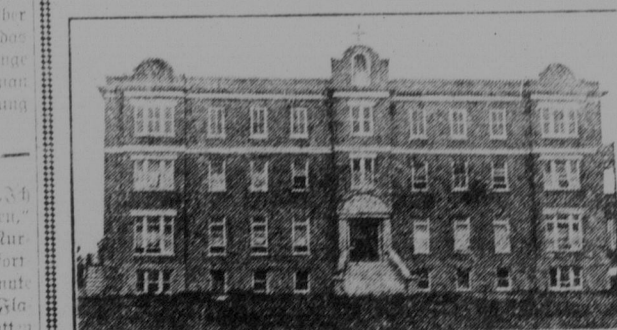
Augen untersucht, Gläser angepaßt

W. Louis Vidster, Ring St., North Battleford, Sask. Telefon 471, P. O. Box 576

Sacred Heart Academy Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten, Musik, Zeichen und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Kerner Preparatory Course, Studiergarten bis VIII. Grad. Weitere Auskunft erteilt: Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik. Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula Convent Bruno, Sask. Zolfrei geliefert in Canada.